



(Photo: Ewald Dülberg: Parsifal. Figurinen, Hamburg, Stadttheater 1914.

Aus: Vision - Raum - Szene)

# Der Riss, der durch die Welt geht

Kassel bekommt am Karfreitag  
einen neuen „Parsifal“.

Nein, was das Premierenpublikum sehen wird, wenn sich der Vorhang hebt, das will sie noch nicht verraten. Helen Malkowsky, die Regisseurin der Kasseler Neuinszenierung von Richard Wagners letztem Werk, dem Bühnenweihestspiel „Parsifal“, möchte die Überraschung erhalten. Doch ein paar Hinweise gibt die Dresdnerin dennoch, die derzeit Operndirektorin in Bielefeld ist und vom „Land des Lächelns“ bis „Salome“ schon breite Regieerfahrungen hat. Ein kleines Mosaiksteinchen möchte sie zur enormen Rezeptionsgeschichte des Werk bei- steuern, das so merkwürdig aus der Operntradition herauszufallen scheint. Die rätsel-

hafte Männergesellschaft der Gralsritter, der auf den Tod verwundete Amfortas, der reine Tor Parsifal, der Erkenntnis erst gewinnt, als er einer Frau begegnet – all das passt nicht in das erprobte Schema „Tenor liebt Sopran etc.“ Hinzu kommt die Musik, die eher Züge eines Oratoriums trägt als einer Handlungsoper.

Ein Riss geht durch unsere heutige Welt, sagt Helen Malkowsky, ein Riss, der sich auch an „Parsifal“ zeigen lässt. Der Gral ist Zeichen der Macht und die Erkenntnis, die der junge Tor gewinnt, birgt die Gefahr des Zerschneidens in sich. Für die Regisseurin beginnt mit Parsifals Inauguration kein neues Zeitalter: Die alten Strukturen gehen lediglich in neue Hände über. Die an das christliche Abendmahl erinnernden Feiern, die Wagners Musik so unverwechselbar ausgestaltet, sind ebensole Machtinsignien: „Wenn auf Ritualen bestanden wird, zahlt jemand den Preis“, sagt Malkowsky.

Als Gegenentwurf zu den Gralsrittern taugt auch der Zauberer Klingsor nicht, ist er doch als Verstoßener nur die „andere Seite der Medaille“. Nur Kundry („eine einfache Frau“) und der sterbliche Amfortas hätten die Wende schaffen können. Doch es gelingt ihnen nicht ...

Johannes Mundry



Friedrich-Ebert-Str. 90

34119 Kassel

T 0561 93713897

[www.habselig-kassel.de](http://www.habselig-kassel.de)

6.4.2012 (Karfreitag),

17 Uhr Opernhaus

Premiere: Richard Wagner: Parsifal

Musikalische Leitung: Patrik Ringborg,

Inszenierung: Helen Malkowsky

Klassik-CD

# Geigen- geschichten

Als der belgische Meistergeiger Eugène Ysaÿe seine sechs Solosonaten op. 27 an einem einzigen Tag des Jahres 1924 komponierte, war er in der Musikwelt seiner Zeit als Geiger und Dirigent bereits etabliert. Die Sonaten, die Ysaÿe für berühmte Kollegen wie Joseph Szigeti, Georges Enesco und den jungen Fritz Kreisler schrieb, brachten ihm schließlich auch als Komponist die ersehnte Anerkennung.

Diesen Weg zur größeren Bekanntheit hat Tai Murray hierzulande erst noch vor sich, auch wenn sie in ihrer Heimat USA von der Kritik schon hoch gefeiert wurde. Für ihre Debüt-CD hat die junge Geigerin Ysaÿes Sonaten im Studio eingespielt. Und das überrascht nicht, zählen die Stücke doch nach wie vor zum Pantheon der Geigenliteratur.

Die schillernde Vielfältigkeit unterschiedlichster Stile, die Ysaÿe in seinem Werk verwoben hat, kommt der in Chicago geborenen Künstlerin zu Gute: Die Spannweite reicht von Einflüssen von Bach bis Wagner, was Murray offenbar mühelos beherrscht. Auch die Spieltechnik ist frappierend: In buntem Wechsel kontrastieren verhaltene Fugato-Passagen und prächtige Doppelgriffe mit spätromantischen Seelenschmerz und Saitenflirren, das an die Klangwelt von Debussy erinnert.

Vor allem aber steckt hinter den technisch aberwitzigen Solosonaten eine große Ernsthaftigkeit, so als wäre es ein Buch voller virtuoser erzählter Geschichten, Fabeln und Erinnerungen. Diese zusammenhängend und mit Tiefsinn zu erzählen, versteht Tai Murray mit ihrem Debüt auf großartige, spannende Weise.

Felix Werthschulte

Eugène Ysaÿe,  
Six Sonatas for Solo Violin op. 27  
Tai Murray, Violine  
harmonia mundi